

# fanal

**ANARCHISTISCHE  
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:  
ERICH MÜHSAM**

**INHALT:**

**Weltrevolution — Die Freiheit**

**im Beispiel (v. Fritz Müller) — Laßt**

**sie krepieren! — Ein Vorkämpfer**

**der Freiheit — Eine notwendige**

**Klarstellung**

**PREIS  
40 Pfg.  
(70 Gr.)**

**NR. 11**

**JAHRGANG 4**

**BERLIN**

**AUGUST 1930**

# Kind und Elternhaus

Ein antiautoritäres Erziehungsbuch  
von B. Liber, New-York  
(Vorzugs-Preis Mk. 2,25)

**Syndikalist.** 25. 5. 29. „Dieses Buch behandelt in zahlreichen Kapiteln in erfreulich vorwärts gerichtetem Geist eine Menge Einzelfragen der neuen Erziehung, bringt auch eine „Ausprache“, an der sich Upton Sinclair beteiligt, fordert zum Denken auf und verschafft auf jeden Fall inneren und praktischen Gewinn für denkende Eltern.“



EINE NEUERSCHEINUNG

**EMILE PATAUD UND EMILE POUGET**  
**DAS LETZTE GEFECHT**

Aus dem französischen übersetzt von Rudolf  
Rocker. Illustriert von Ferrin Rocker



**ASY - VERLAG**

Diese Schilderung der französischen Syndikalisten Pataud und Pouget, eingeleitet durch ein Vorwort Peter Kropotkins, behandelt das Problem der sozialen Revolution und bietet eine Grundlage für die notwendige Diskussion des vorliegenden Problems. Der Preis des 236 Seiten starken Bandes beträgt 5.- Mk. In der „Gilde freierlicher Bücherfreunde“ erscheint er als Dreimarkband.

**Bezieht Eure Bücher durch den FANAL - Verlag!**  
**Der Buchhändlergewinn kommt dem „FANAL“ zugute.**

# F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG  
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

---

---

Jahrgang 4

Nummer 11

August 1930

---

---

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MUEHSAM, Berlin-Britz, Dörschlüchtingstr. 48. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.

Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

---

---

## Weltrevolution

Kaum mehr beachtet ist in unserer jubiläenhungrigen Zeit die Erinnerung an den Brand des Justizpalastes in Wien vorübergegangen, der vor drei Jahren, am 15. Juli 1927, mit seinem Feuerchein Europa zum Bewußtsein brachte, was das österreichische Proletariat von den geweihten Rechtsinstitutionen hielt, die mit ihrem Fortbestehen und Wirken den Beweis führten, daß die Revolution von 1918 keine Revolution gewesen ist. Inzwischen hat sich die Demokratie Oesterreichs der Maske des bislang geminten Sozialliberalismus entledigt und dient nun selbst, nur noch locker vorgebunden, dem Faschismus als Maske. Derselbe Schober, der 90 Proletarierleichen der Ruhe und Ordnung auf dem Altar der kapitalistischen Staatsgewalt darbrachte, ist jetzt der Hohepriester dieses Altars, wurde es als Nachfolger des Pfaffen Seipel, dessen Politik den Weg zur Diktatur unzweckmäßig zu beschleunigen, vielmehr der faschistischen Firmierung Oesterreichs größeren Wert beizumessen schien als dem von Schober bevorzugten Umbau des Ladens ohne sofortige Entlassung der sozialdemokratischen Kommiss, auf deren Gechäftsinteresse sich jeder Kapitalist verlassen kann, solange er sie die faschistischen Pralinen in demokratisches Staniol gewickelt verkaufen läßt. Die illustrierten Bürgerblätter führten uns gerade zu den Gedächtnistagen des Brandes die neue Fassade des Gerechtigkeitsbordells im Bilde vor: da habt ihr's, ihr könnt nur niederreißen und niederbrennen, was ihr nicht aufgebaut habt, euer Leben ist Zerstörung und Zersetzung unsrer bewährten Kultur, aber an die Grundlagen der staatlichen Existenz lassen wir nicht tippen, wir hüten das Erbgut unsrer Väter, und wenn es euch wirklich einmal gelingt, ein Gebäude unsrer Macht in Trümmer zu legen, — seht her: neue Ruinen blühen aus euerem Leben.

Dennoch war der Aufstand der Wiener Arbeiter gegen die faschistische Justiz das erfreulichste Ereignis, das seit langem die Spiegelfläche des europäischen Reaktionsgewässers aufquirlen ließ. Der Hinweis auf die Erstarkung der faschistischen Heimwehrbewegung grade infolge der Erhebung vom 15. Juli, auf die vielen Gräber, die der einzige Ertrag der Arbeiterschaft aus dem Straßenkampf gewesen seien, auf die Schwächung der von den Adler, Renner und Seitz geschickt gewährten republikanisch-demokratischen Verteidigungsstellung vor den „Errungenschaften“ des November 1918, die ganze mit warnend erhobenem Finger vorgebrachte rechnerische Klarlegung der unmittelbaren Folgen des proletarischen Wutausbruchs, — dies alles bescheinigt nur die typische Spießenangst vor dem plötzlichen Aktivwerden der ungegängelten Kräfte der Tiefe. Die Todesopfer eines solchen Aufruhrs bedeuten uns, die wir die Tat bejahen, mehr als den deutschen Eseln, die darum jammern und die jeden Tag bereit sind, den 45 Toten, mit denen der sozialdemokratische Reichskanzler und Barmaterialist Gustav Bauer im Januar 1920 das sogenannte Betriebsrätegesetz einsegnen ließ, den 33 Toten, die der Zörgiebel in die Grube des proletarischen Maibekennnisses werfen ließ, den Hunderten von Toten, die Jahr für Jahr auf dem Scheiterhaufen der republikanischen Kapitalschutzvorrichtungen von den „Sozialisten“ Noskescher Sorte verbrannt werden, Zehntausende folgen zu lassen, die sich dem Elend der Ausgebeuteten enger verbunden fühlen als den Gesetzen, dem Besitzrecht und dem Staat der Reichen. Die Leichen der 90 Wiener Proletarier von 1927 sind Dünger der Weltrevolution und wir, die wir den Kampf, in dem sie fielen, freudig als unseren eigenen Kampf preisen, werden vor dem jüngsten Gericht der in Sozialismus und Anarchie befreiten Welt ein lobenderes Urteil empfangen als die Verteidiger der Einrichtungen, deren Verzinsung eben wieder mit den Leichen von 151 armen Bergleuten in Neurode gedüngt wurde. Wer freiwillig in einen Kampf geht, in dem Faust, Waffe und Zunder dem Willen zum Erfolge als Mittel zugeteilt sind, der muß wissen, daß es ums Leben und um die persönliche Bewegungsfreiheit geht. Wer in solchem Kampfe fällt oder in Gefangenschaft gerät, hat, wenn er unsre Sache verfochten hat, Anspruch auf unsre Solidarität und auf unsre Rache. Aber sein Tod und sein Mißgeschick beweisen nichts gegen die Berechtigung seines Unternehmens, sondern verpflichtet die Seinen zur Fortsetzung und zur siegreichen Beendigung seines Kampfes. Wer jedoch infolge verruchter sozialer Veranstaltungen verschüttet wird, sei es im Kohlenschacht, dessen Organisation die Sicherung des Profits über die des Menschenlebens stellt, sei es im Zuchthaus, dessen Organisation allein dem Zweck dient, den Profit vor dem Lebensdrang entrechteter Menschen zu schützen, der beweist mit

seinem Tode oder mit seinem Mißgeschick die Notwendigkeit, den Schauplatz seines Unglücks, auf dem das Proletariat nur Niederlagen erleiden kann, in den Kampfplatz der Revolution zu verwandeln, auf dem, trotz zeitlicher Rückschläge, trotz gegenrevolutionärer Repressalien, trotz hundertfachen Todes, Siechtums und maßloser Kerkerqualen das Bewußtsein des Rechtes und die Entschlossenheit kameradschaftlich vereinter Auflehnung den proletarischen Empörern den endlichen Sieg verbürgt.

Dies hebt den Wiener Aufstand hoch heraus aus allen Erhebungen der europäischen Arbeiter seit einem Jahrzehnt, daß er spontan aus dem beleidigten Rechtsgefühl der Massen selbst herauswuchs. Hier war keine Führerschaft am Werke gewesen, kein theorievernagelter Klüngel hatte mit Minimal- oder Maximalprogrammen das Temperament der vom Zorn zusammengetriebenen Massen im vorhinein zur vielgeliebten „proletarischen Disziplin“ verwässert, als welche nie etwas anderes war und sein kann als blöder Rekrutengehorsam gegen die Kommandos einer Streberklügel, die sich zur regierenden Obrigkeit im neu zu etablierenden Staate erheben lassen möchte. Darum auch warfen sich die Austromarxisten der Bewegung sofort entgegen, damit die Arbeiter nicht auf den Gedanken kämen, es gehe auch weiter ohne sie und erreichten, daß den Aufständischen die Waffen, nach denen sie verlangten, und die sie, die „bewährten Führer“, in Obhut hielten, versagt blieben. Nicht aus Mangel an Führung unterlagen die Richter der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, sondern im Gegenteil, weil es einer Führung möglich wurde, der Arbeiterklasse ihr Befreiungswerk aus der Hand zu nehmen. Was aber geschehen wäre, wenn der bewaffnete Kampf, vom Generalstreik unterstützt, hätte zu Ende geführt werden können, und das österreichische Proletariat hätte zunächst ihrem Seitz, der ihm in den Arm gefallen war, den Fußtritt gegeben und sich der einzigen wahrhaft proletarisch-revolutionären Partei anvertraut, die sich zur richtigen Führung bereits die erforderlichen Anweisungen aus Berlin und Moskau verschrieben hatte, erfuhren wir ja dann aus den Veröffentlichungen der staatsmännischen Notizen, die die siegreiche Konterrevolution den Taschen des nach Abschluß der Kämpfe im Flugzeug gelandeten deutschen Kommunisten Pieck entnommen hatte. Danach sollte derselbe sozialdemokratische Wiener Bürgermeister Seitz, der die Bewaffnung der Arbeiter zur Besetzung der Banken, Aemter und Verkehrszentralen verhindert hatte, zum österreichischen Ministerpräsidenten gemacht werden, und es wäre etwa dasselbe herausgekommen, was Paul Levi 1920 als Vorsitzender der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Liquidation des Kapp-Putsches verlangt hatte: eine linkssozialdemokratische Regierung bei „loyaler Opposition“ der Kommunisten. Mit anderen Worten: für die Proletarier Oester-

reichs wäre nicht das geringste herausgekommen, was dem Sozialismus ähnlicher gesehen hätte als die von Seitz und Renner als Sozialismus gepriesenen Arbeitererholungsheime am Semmering, die von Stampfer und Künstler als Sozialismus gepriesenen Volksparkanlagen der Rehberge oder die von Stalin und dem Bund der Freunde der Sowjetunion als Sozialismus gepriesenen Eisenbahnanlagen in Turkestan und Sibirien und die staatlichen Sanatorien im Kaukasus und in der Krim. Am Lohnsystem, das — gleichviel welches Staatssystem darüber wacht — der entscheidende Ausdruck des kapitalistischen Wirtschaftsverfahrens ist, sollte also nicht das mindeste geändert werden und die ganze Wirkung des Kampfes wäre sogar im Falle des Sieges gewesen, daß eine freundlicher lächelnde Regierung an Stelle der offen unsozialen Seipelschen innerhalb der kapitalistischen Ausbeutungsmethoden durch winzige Reförmchen die Zufriedenheit mit dem Bestehenden, das heißt mit der Tributknechtung der Börsen- und Industrieplutokratie des eigenen Landes und der Staatsgläubiger von Versailles und Trianon gefördert hätte.

Die Revolution, der wir entgegengehen — niemand kann wissen, welcher ihrer zahllosen Herde zuerst bersten wird; wir wissen nur, daß jede ausbrechende Massenbewegung der schon lebendigen Weltrevolution zugehört und daß auch Deutschland sich im Zustand revolutionärer Gärung befindet —, die kommende Revolution wird neben ihrer nächsten Aufgabe, den Staat mit allen Verwaltungsgebilden seiner Obliegenheiten, mit seinen Gesetzen, Schutzvorrichtungen, Privilegien, Funktionen und Rechten von Grund aus zu zerstören, die vordringliche Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, daß keine Gruppe, keine Partei, keine Führerschaft, keine Art wohl- oder übelgesinnter Schulmeisterei den Versuch unternimmt, die vernichtete Regierungsgewalt unter irgendeinem Namen für sich selbst wieder in Anspruch zu nehmen. Das vorzeitige Ende aller Revolutionen, die die neuere Geschichte kennt — für Rußland kann man natürlich noch nicht von einem Ende der Revolution reden, wohl aber von einem schlimmen Abdrängen auf gefährliche und ihren sozialen Zielen fernliegende Wege —, hat ihre Ursache immer in der Fortnahme der Macht aus den Händen der revolutionären Gesamtheit in die einer regierenden Oberschicht, Daß der 14. Juli noch heute in ganz Frankreich als wahrhaftes Volksfest gefeiert wird, spricht sehr für das Freiheitsgefühl im französischen Nationalcharakter. Denn die Erstürmung der Bastille, der Zwingburg der Feudalherrschaft, in der der Zukunft ergebene Menschen gefangen saßen, vor jedem andern revolutionären Akt der entfesselten Volkswut, war eine symbolische Tat der Brüderlichkeit, die mit der Befreiung der Gequälten aus dem Kerker der sozial begründeten Empörung der Massen ihre moralische Weihe gab. Aber dem

14. Juli 1789, der den Sektionen, den von unten herauf ohne alle Führeranweisungen natürlich entstandenen Organen der revoltierenden Schichten, die öffentliche Gewalt in die Hände gab, folgte nach der großartigsten Bewährung dieser revolutionären Selbstbestimmung der Massen allmählich die politische Machtentfaltung der konkurrierenden Klubs, und in vier Jahren war es soweit, daß Maximilien Robespierre namens der allein zulässigen Revolutionsleitung der Jacobiner, die den breiten Massen die eigene Verfügung über ihre Revolution genommen hatte und ihren revolutionären Enthusiasmus auf die kritiklose Vergottung der jacobinischen Diktatur abzulenken mußte, die Cordeliers, die Trotzlisten der französischen Revolution, mit Georges Danton an der Spitze auf die Guillotine schickte. Es wäre sehr lohnend, einmal die Entwicklung der großen französischen Revolution von einem von unten her entzündeten Volksbrande, einer sozialen Reinigungsbewegung zu einem Rivalitätsstreit revolutionärer Regierungsmänner mit dem Verlauf der großen russischen Revolution im einzelnen zu vergleichen. Es würden verblüffende Wiederholungen an den Tag treten, besonders, wenn man dabei die langsame Entmachtung und Entrechtung der Sektionen, die Krapotkin „die wahre Kraft der Kommune“ nennt, mit der allmählichen Vergewaltigung der Sowjets unter den Willen der Parteimachthaber in Parallele stellt. In unseren Tagen, die die Wahrscheinlichkeit großer revolutionärer Ereignisse in aller Welt ankündigen, sollte man jedenfalls nicht gleichgültig an den Erfahrungen der Vergangenheit vorbeigehen und beispielsweise folgende paar Sätze, die ich einer zusammenhängenden Fußnote in Krapotkins herrlichem Werk über die französische Revolution entnehme, in die nötige Beziehung zu den russischen Vorgängen setzen: „Die Sektionen führten nicht mehr, sondern folgten gehorsam ihren Ausschüssen, deren Mitglieder nur von dem Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß des Konvents abhingen. Die Politik ging nicht mehr in ihnen vor sich. Man ging sogar soweit, ihnen zu verbieten, sich Urwählerversammlungen zu nennen“, da es „unter einer revolutionären Regierung keine Urwählerversammlungen mehr gäbe. Das hieß, ihnen in Erinnerung bringen, daß sie nicht das geringste mehr zu sagen hatten.“ Dann ist von den „Säuberungsprozessen“ (wörtlich!) die Rede, „denen sich die Sektionen hintereinander unterwerfen mußten, um den Jacobinern genehm zu sein.“ Krapotkin bestätigt dabei die Auffassung Michelets, „daß zu dieser Zeit die Versammlungen der Sektionen tot waren, und daß die ganze Macht auf ihre Revolutionsausschüsse übergegangen war, die ihrerseits, da sie von der Regierung ernannt wurden, auch kein großes Leben hatten.“ Man übersetze „Sektionen“ mit „Sowjets“ und „Jacobiner“ mit „Bolschewiki“, so wird man im Bilde sein. Man vergegenwärtige sich aber auch den Schlußsatz jener Fußnote (Die fran-

zösische Revolution, S. 521), um sich der Gefahren völlig bewußt zu werden, die gerade eben, nach Abschluß des XVI. Kongresses der RKP., mehr als je gesteigert scheinen: „Am 9. Thermidor (Sieg der Konterrevolution, Sturz der Jacobiner) waren in fast allen Sektionen die Revolutionsausschüsse versammelt, um die Befehle der Regierung zu erwarten. Man braucht sich also nicht zu wundern, daß sich die Sektionen gegen die Thermidorianer nicht gerührt haben.“

So lenkt einen jede durch den Zufall des Kalenderdatums erweckte Erinnerung auf die ungeheure revolutionäre Spannung der unmittelbaren Gegenwart. Genau hundert Jahre sind es her, seit das Pariser Proletariat sich in der Juli-Revolution erhob, um die wenigen bürgerlichen Rechte zu retten, die von der großen Revolution her die Kaiserzeit und die Restauration überlebt hatten. Frankreich war eben mit der Eroberung Algiers (5. Juli 1830) zu neuer imperialistischer Aktivität übergegangen. Die Entwicklung der industriellen Produktionsmittel bildete zugleich deutlichere Klassenunterscheidungen heraus, die der Arbeiterschaft bereits verschwommen ins Bewußtsein traten und in den Werken Ricardos und Adam Smiths, Fouriers und Saint-Simons auch schon nach theoretischem Ausdruck suchten. Die erwachenden Ansprüche des jungen Industrieproletariats quitierte die Staatspolitik mit reaktionären Herausforderungen. Am 25. Juli wagte der König Karl X. den Staatsstreich: er unterzeichnete die berüchtigten 5 „Ordonnanzen“, durch die alle Presseerzeugnisse unter Vorzensur gestellt wurden, das Wahlgesetz eingeengt, das Bestimmungsrecht der Kammer beeinträchtigt und das Parlament aufgelöst und heimgeschickt wurde. (In der demokratischen deutschen Republik nennt man derartige Maßnahmen noch lange nicht Staatsstreich.) Vom 27. bis zum 29. Juli kämpften die Pariser Arbeiter und Kleinbürger auf den Barrikaden. Karl X. flüchtete, eine provisorische Regierung mit Thiers, dem späteren Kommune-Schlächter, an der Spitze, rief den Herzog von Orléans auf den Thron, der am 9. August 1830 unter dem Namen Louis-Philippe zum König der Franzosen ausgerufen wurde. Er ist als „Bürgerkönig“ in die Geschichte der enttäuschten Volksillusionen eingegangen und mußte im Februar 1848 durch eine weitere Revolution von seinem Postament wieder untergeworfen werden. Die Arbeiter hatten von der Juli-Revolution mehr verlangt, sie wollten die Republik und Mitbestimmung im öffentlichen Leben. Erreicht wurde die Einführung des parlamentarischen Regierungssystems und damit die endgültige Vorherrschaft der Bourgeoisie, die sich bis heute gehalten hat und deren politischer Ausdruck den Arbeitervertretern der sozialdemokratischen Partei im Deutschland der Gegenwart der Gipfel aller öffentlichen Rechts-

gleichheit zu sein scheint. Was die Vergangenheit lehrt, kümmert sie nicht, und was der Augenblick bedeutet, merken sie nicht.

Weil aber grade der 1. August da ist, verfluchen wir den Krieg und erzählen den großen und den kleinen Kindern, daß das Weltgemetzel, das vor nun 16 Jahren anhub, zu schrecklich gewesen sei, als daß wir eine Wiederholung zulassen dürften. Wahrhaftig, wir sind recht bescheiden mit unseren Forderungen: Nie wieder Krieg! oder selbst: Krieg dem Kriege! Daß wir einem neuen Kriege den Widerstand der Tat entgegenzusetzen haben, davon werden wir ja wohl unter revolutionären Antimilitaristen nicht mehr viel zu reden brauchen. Die Beantwortung einer von Staats wegen angeordneten Mobilmachung ist Generalstreik, Dienstverweigerung, Sabotage und Aufstand, das versteht sich nach den Erfahrungen von 1914 von selbst. Aber die Aufklärung der jungen Menschen, die damals noch nicht dabei waren, muß sich besonders darauf erstrecken, die Technik der Panikmacherei begreiflich zu machen, auf deren gerissene Methoden damals noch keiner von uns vorbereitet war und durch die fast jeder in irgendeiner Form aus der Bahn geschmissen wurde. Krieg der Ahnungslosigkeit und der Unschlüssigkeit im Falle des Krieges! Nie wieder sich verblüffen lassen von der Kriegsregie! Das sind die wichtigsten Lehren, die uns Älteren der Weltkrieg vermacht hat; denn ein solcher Ansturm von Lügen, Gerüchten, Massenangst, Hysterie, patriotischem Irrsinn, Haß, Wut, Triebentfesselung jeder Gestalt darf nicht noch einmal den einzelnen Kriegsgegner auf sich selbst gestellt und mit der allerdings damals verdammt notwendigen Sorge beschäftigt finden, sich nur selber erst, ohne Boden unter den Füßen, innerlich aufzurichten, da keiner seiner Nachbarn im Geiste noch vorhanden war, alle der Suggestion erlegen waren und die meisten Uebriggebliebenen sich für Tage, viele für Wochen und Monate nicht mehr in der Welt zurechtfinden. Es dauerte fast ein halbes Jahr, bis diejenigen, die dem Kriege die Wendung zur Revolution zu geben wünschten, die erste Fühlung miteinander gewannen; es dauerte bis tief ins zweite Kriegsjahr, daß über engste Freundes- und Genossenkreise hinaus Pläne revolutionärer Art in etwas weiteren Gruppen erörtert werden konnten. Dessen haben wir uns zum Gedenktage zu erinnern, dagegen Vorsorge zu treffen und vor allem den Willen, jeden neuen Krieg in die Revolution münden zu lassen, durch das Wissen zu vervollständigen, daß der Weltkrieg 1914—18 bereits der Ausbruch der Weltrevolution war, in der wir mitten drinstehen. Ob der nächste Ausbruch dieses riesenhaften Werdens ganz neuer Menschen- und Völkerbeziehungen in der Entladung eines europäischen oder eines alle Länder der Erde umfassenden Krieges, ob er in der Explosion der Art bestehen wird, wie wir sie in der russischen Oktoberrevolution erlebt haben, ob

eine faschistische Unterdrückung der arbeitenden Massen, also ihre Fesselung in die schlimmste vorstellbare Sklaverei, der allgemeinen Entfesselung der Völker noch überall vorausgehen wird, welche Formen das Kapital wählen wird, um seine Ausbeutungsrechte zu verteidigen, welche das Proletariat anzuwenden weiß, um sich Luft zu machen, — das alles werden wir mit bloßen Beschwörungen und mit dem Anstecken von Nadeln, die das Zerbrechen der Gewehre versinnbildlichen, nicht ermitteln und nicht beeinflussen. Wir haben in der Nähe und in der Ferne zu erkennen, was geschieht und was das Geschehen bedeutet; denn wahrscheinlich wird uns dieses Erkennen die Einsicht stärken, daß unser Kampf gegen den Krieg nichts anderes sein kann als die Vorbereitung der Pflichten, vor die die Weltrevolution uns jeden Augenblick wieder stellen kann.

Auf das ungeheure Tempo, in dem die Zeit vor unseren Augen abrollt, ist im FANAL oft aufmerksam gemacht worden. Dinge, die die ganze Welt angehen und offensichtlich in das Geschehen der Weltrevolution hineingehören, können in einer Monatsrevue manchmal nicht einmal erwähnt werden, weil sie zufällig in die ersten Monatstage fielen; nach drei bis vier Wochen wirken sie veraltet, sind von neueren Ereignissen anderswo tatsächlich überholt und ihre Wichtigkeit in unserer Vorstellung herabgemindert. Im vorigen Heft mußte ein Artikel ausfallen, der sich mit den revolutionären Vorgängen in China, Indien und Spanien beschäftigen sollte. Jetzt, einen Monat später, kann ich die Notizen dafür einfach nicht mehr verwenden, weil mittlerweile der chinesische Generalkrieg einen anderen Stand erreicht hat, der den Anschein einer Erholung der furchtbar geschwächten proletarischen Kampfkräfte leider nicht mehr rechtfertigt. Den Rätebildungen, von denen die kommunistische Parteipresse viel zu viel Aufhebens machte, liegt offenbar nicht mehr zu Grunde, als kleine örtliche Kulierhebungen, die natürlich immer wieder aufzucken, ohne die Wirkungen der falschen russischen Politik in China vorläufig günstig beeinträchtigen zu können. Doch kann sich, bis diese Zeilen in den Händen der Leser sind, das Bild vollständig geändert haben. — Daran, daß in Indien täglich das Blut revolutionärer Nationalisten und revolutionärer Sozialisten fließt, die den britischen Imperialismus an seiner empfindlichsten Stelle schon mindestens schwer verwundet haben, redet man kaum mehr, da ja nun Gandhi, Nehru und alle Führer der Widerstandsbewegung durch Gesetzesverletzung ebenso eingesperrt sind wie die bewußten Kämpfer für soziale Gleichheit. Wer weiß, wie bald Gelegenheit sein wird, wieder davon zu reden? Bestimmt dann, wenn der Kampf der beiden Gruppen, wie in China, gegen einander geht und um die Wirtschaftsform im politisch selbständig gewordenen Lande geführt wird. — Was die Bewegung in Spanien

anlangt, so war die Hoffnung aller Revolutionäre seit dem Sturz des Diktators Primo de Rivera von Woche zu Woche bereit, auf den Ausbruch des proletarischen Aufstandes zu warten, der vielleicht gleich den Sieg der vorbildlich organisierten, in jahrzehntelangen Kämpfen gegen Kirche und Staat glänzend geschulten Arbeiterklasse hätte feiern lassen. Tatsächlich war aber schon die Niederlage des Faschismus gegenüber dem kameradschaftlichen Zusammenwirken der freiheitlich gesinnten Studentenschaft und dem an Ferrer und Krapotkin gebildeten Proletariat ein Sieg, der bald auch auf die übrigen faschistisch regierten Länder zurückwirken muß. Die offene Revolution in Spanien wird sicher nicht ausbleiben und die anarchistische und syndikalistische Ueberlieferung der spanischen Arbeiterbewegung, die schon zur Zeit der Marx-Engelsschen Machenschaften den stärksten Halt Bakunins in der Internationalen Arbeiter-Assoziation ausmachte, gibt das Vertrauen, daß die Versuche der Bolschewisten, die spanische Revolution in die Abhängigkeit von russischen Staatsinteressen zu bringen, zurückgewiesen werden. Schon hat Spanien dank der ruhigen Entschlossenheit der auf sich selbst gestellten Arbeiter wieder eine revolutionäre Presse. Die Revolution, die dort bevorsteht, wird sich weder an der Aufrichtung einer demokratischen Republik genügen, noch sich mit irgend einer modernisierten Abart des Jacobinismus abfinden, sondern das Beispiel geben, daß zur sozialistischen Neugestaltung der Welt alle Macht wirklich bei den Räten sein muß, denen keine Partei, kein Regierungsklüngel und keine bürokratische Maschinerie Anweisungen zu geben hat. Spanien — das ist unsere heiße Zuversicht — wird zeigen, daß eine Räterepublik das Gegenteil von einem Staat ist.

Darf man daran erinnern, welche Ereignisse sonst noch im Laufe des letzten Monats die Tatsache der brennenden Weltrevolution bestätigt haben? Die türkische Angora-Regierung hat einen schweren Kurdenaufstand zu überstehen gehabt. Es ist maßlos Blut geflossen. Bei uns hat man es kaum der Erwähnung für wert gehalten, denn als die Sklaven der Oelfelder von Mossul nach ein paar Tagen — das wievielte Mal? — für den Augenblick erschöpft am Boden lagen, war es nicht mehr bequem, den gleichgültigen äußeren Anlässen in die tiefen wirtschaftlichen Gründe der Bewegung nachzusteigen. Die Kurden sind noch nicht tot. Herr Kemal Pascha und seine Henkersknechte werden mit ihnen wie mit den Armeniern noch um ihr eigenes längst fälliges Leben zu kämpfen haben. Augenblicklich ist die Oeffentlichkeit mehr mit den Versuchen der Aegypter beschäftigt, sich der Despotenherrschaft des üblen Fuad zu entledigen, der vor nicht langer Zeit unser willkommener Gast in Berlin war. Dem anderen Besucher, Herrn Amanullah aus Afghanistan, haben die von den republikanischen Deutschen

empfangenen Ehren ja nicht lange bei seinen eigenen Steuerzahlern gehoffen. Nicht einmal die von Moskau zu seiner Hilfe entsandten Flugzeuge zur Niederschlagung der aufständischen armen Bergbauern retteten ihm den Thron. Herr Fuad wird wohl, wenn er die Grenzen seines Landes noch rechtzeitig erwischt, dem Kollegen aus Asien einmal im Exil begegnen, und sie werden sich gegenseitig ihr Leid weinen, wie wenig doch gegen die eigenen rebellischen Landeskinder die Freundschaft Stalins und Hindenburgs, beziehungsweise Hindenburgs und MacDonalds überflüssigen Königen helfen kann. Außer in Asien und Afrika ist auch in Amerika die Weltrevolution den Beherrschern der Erde, den Kapitalisten, wieder fühlbar geworden. Zeitgenossen von starkem Gedächtnis erinnern sich wohl noch der Revolution, die vor drei Wochen Bolivien beunruhigte. Man erfuhr zwar bloß, daß ein Präsident des Landes — Siles heißt der Kerl — fliehen mußte und daß ein anderer Präsident sich oben hinsetzte, nichts besonderes also für mittelamerikanische Republiken; immerhin hatte ein deutscher General, namens Kundt, seine Pfoten im Blutrog, weil ja dieses Geschmeiß, dem wir für unsere Dezimierung hohe Pensionen zahlen, überall dabei sein muß, wo es Arbeiter wagen, gegen ihre niederträchtige Ausplünderung aufzumucken. Wir werden den Herrn, da ihn die bolivianischen Republikaner nicht mehr haben wollen, wohl bald in München erwarten dürfen, wo Ludendorff bereits zum Empfang des aus China zurückkehrenden Oberleutnants Kriebel und des in Oesterreich zur Zeit unbeliebten Herrn Majors Pabst rüstet. Die Gründe für den Aufstand in Bolivien liegen natürlich in der Verarmung der Bewohner eines der reichsten Länder der Erde, dessen gesamte Naturschätze, Metalle vieler Arten, Petroleum, Gummi, Kaffee und vieles noch, nichts als Exportware des amerikanischen Kapitals ist, und das den Menschen, die sich mit der Förderung, Ernte und Verladung dieser Herrlichkeiten den letzten Schweißtropfen ausquetschen lassen, nur den Anblick und den Geruch der nützlichen Dinge gönnt, die Sättigung ihrer Kinder aber unter dem Knallen der Gewehre und dem christlichen Zuspruch der Priester verwehrt.

So geht es in fernen Weltteilen zu. Wir leben gottlob im gesitteten Europa, und in Spanien, sahen wir ja, ist die Revolution nun schon seit 14 Tagen in die ruhigen Bahnen der Entwicklung eingelenkt. Auch Mussolini arbeitet seit Monaten mit fast lautlosen Marterinstrumenten, von Horthy hören wir gar nichts mehr; ja, den Ungarn steht das Glück bevor, vielleicht schon in allernächster Zeit den ersten Otto des letzten Otto von Habsburg mit allen Salben zum König geschmiert zu sehen, worauf er dann die faschistische Ordnung wie der Kollege Alexander in Serbien ins eigene Händchen nehmen kann. In Jugoslawien bewährt sich das persönliche Regime ausgezeichnet, und der kleine Irrtum, der den Funktionären

des Diktator-Potentaten kürzlich unterlaufen ist, daß sie im Massenfoltern verdächtiger Arbeiter und Bauern ohne Unterschied des Alters und Geschlechts aus Versehen eine deutsche Journalistin unter Peitschen und Fingerschrauben nahmen, ist ja schon vergessen. In Rumänien ist sogar richtiges Familienglück im dort segensreich herrschenden Hohenzollernhause eingekehrt, und der von seiner Frau getürmte ehemalige Kronprinz ist heimgekehrt und hat sich auf den Thron gesetzt, den bis dahin sein kleines Söhnchen zur Freude aller Gutgesinnten innehatte. Auch die geschiedene Mama schläft wieder bei dem Exgatten, wofür er aber die Scheidung ungültig erklärt und sie als Landesmutter anerkennen muß. Die edle Fürstin wird sich nunmehr besonders der strengen Bekämpfung der Prostitution widmen. Von Bulgarien und Griechenland hört man seit langem nichts. Die Galgen arbeiten überall ohne störende Nebengeräusche. Selbst in Polen tritt nun der Marschall Pilsudski als Mitglied der Regierung zurück, die ihm zu demokratisch werkelt. Er wird wohl abwarten, wie die Dinge in Finnland laufen, um daran seine weiteren Maßnahmen anzuknüpfen, will sagen, revolutionäre Arbeiter aufzuknüpfen. Was sich in Finnland vollzieht, hat eine ganz verdächtige Aehnlichkeit mit dem, was im Oktober 1922 in Italien geschah. Der Zug der Bauern nach Helsingfors hatte freilich den Vorzug vor Mussolinis Marsch von Neapel nach Rom, daß die Lappo-Leute keine revolutionären Redensarten machten wie damals die Faschisten, sondern gleich offen erklärten, daß sie die Kommunisten erledigen wollten. Auch ließ die Person, die sofort höchst aktiv als Führer in Erscheinung trat, keinen Zweifel an dem wahren Charakter dieser neuesten Knospe am Strauche der Weltreaktion, womit der Weltrevolution die Wurzeln ausgedörft werden sollen. Diese Person ist der finnische General Mannerheim, ein uns wohlvertrauter Name aus der großen Zeit des Weltkriegs. Als nämlich die russische Revolution zu Anfang 1918 nach Finnland übergriff, da stellte die deutsche Oberste Heeresleitung — vielleicht erinnert man sich noch des verantwortlichen Chefs des Großen Generalstabes, eines Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg — deutsche Soldaten und Matrosen in den Dienst des Unternehmens der in Finnland um ihre Güter und Ausbeutungsrechte besorgten Gutsbesitzer, der finnische General Mannerheim durfte die Prussiens und die Finnen gegen den Feind führen, nämlich gegen seine proletarischen und bäuerlichen Landsleute, die die Konterrevolutionäre für Ungeziefer hielten und mit der roten Fahne wegzukehren versuchten, und sicherlich hängt noch heute der ihm von Wilhelm II. verliehene Pullemerit neben den Auszeichnungen, die ihm Nikolaus II. vorher für die Austilgung tausender deutscher Soldaten hatte umhängen lassen, an der tapferen Lappobrust. Herr Svinhufvud, Präsident der bislang demokratischen Republik Finnland, stellte sich mit

der Behendigkeit eines deutschen Sozialdemokraten auf den Boden der Tatsachen, während die finnischen Sozialdemokraten trotz der händeringenden und glaubhaften Beteuerung, daß sie keine Kommunisten sind, von den agrarischen Vaterlandsrettern natürlich schon in die Lappokur genommen werden. Die Kommunisten und mit ihnen selbstverständlich alle revolutionären Gruppen und linken Kleinbauernvereinigungen sind bereits außerhalb des Gesetzes gestellt. Die Gewerkschaften und Sozialdemokraten drangsaliert man vorerst mit formalrechtlich etikettierten Schuftigkeiten und Terrorakten ohne Dienststempel. Volkshäuser werden niedergebrannt, den Lappisten unsympathische oder unbequeme Sozialdemokraten verschleppt und zugleich ehrpusselige Haussuchungen in Gewerkschaftsbüros und Zeitungsverbote von Amts wegen durchgeführt. So war es in Mussolinis Maientagen auch in Italien, so wird es, eher über kurz als über lang, auch in Deutschland sein. Die Nationalliberalen mit dem rotseidenen Schnupftüchel finden sich überall so lange mit jedem „kleineren Uebel“ ab, bis das große Uebel sich aus all den kleinen Uebeln addiert hat, und hat man sie gründlich benutzt und mit schönen Pöstchen einträglich belohnt, dann kriegen sie, sobald man sie nicht mehr braucht, den Fußtritt, und sie selber werden genau so gut die Opfer des Faschismus wie alle, die sie an der Verhütung des faschistischen Sieges verhindert haben.

Weltrevolution? — Fragt mal einen deutschen Sozialdemokraten, ob er an so etwas glaubt. In Deutschland, Herr Löbe hat es eben erst wieder versichert, steht die Demokratie auf festen Füßen, und der Faschismus wird hier niemals seine Stätte finden. Er sagt das, und zwar ohne Zweifel gutgläubig, in dem Augenblick, da das Parlament zum ersten Mal nicht ganz so tanzen will, wie Schwerindustrie und Großgrundbesitz pfeifen, und da die Reichsregierung hieraus den Anlaß nimmt, das Parlament einfach nach Hause zu schicken und jenseits der Demokratie zu verordnen, was besagte Hintergrundmächte mitsamt dem zugehörigen Finanzkapital bestimmen. Natürlich haben die Brüning, Wirth und Dietrich vollkommen recht, wenn sie sich gegen den Vorwurf, unsoziale Gesetze zu machen, andauernd darauf berufen, daß die Müller, Severing und Hilferding ebenfalls solche unsozialen Gesetze entweder schon durchgesetzt oder gar die jetzt oktroyierten Gesetze selber vorbereitet haben; erst recht können sie sich darauf berufen, daß Ebert den Artikel 48 der Verfassung aus ganz ähnlichen Anlässen in Kraft gesetzt hat und daß Müller seine Anwendung bis zuletzt immer wieder erwogen hat. Was das gegenwärtig Kennzeichnende ist, liegt aber darin, daß der Diktaturparagraph, worauf ja die Sozialdemokraten selbst fortwährend hinweisen, eigentlich ohne Not beansprucht wird. Man hätte alles, alles, alles von diesen Musterkindern der Breitscheidenheit haben können, Kopfsteuer und Schankverkehrs-

steuer, Abbau jeglicher Art Hilfe für Kranke, Arbeitslose, Kriegsopfer und Invalide, Mehrausgaben für die Reichswehr und Liebesgaben an den Grundbesitz im Osten und den Zechenbesitz im Westen, — und hat ja in der Tat von allem schon etwas von den Sozialdemokraten bekommen. Die Dinge liegen jedoch so: die ungeheuerlichen internationalen Verpflichtungen aus dem Youngplan müssen geleistet werden, darin sind sich die Bürger aller Richtungen einig. — dafür ist ja eben der Rhein „befreit“ worden, und die bis an die Zähne bewaffnete Polizei ist mit Siegesgeschrei wie Donnergall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall begrüßt worden, als ob die „Feinde“ von ihr rausgeschmissen worden wären. Die Zahlung der Youngtribute darf nicht auf Kosten des Profits gehen, darin sind erst recht alle einig. Was alsb tun? Die Arbeiter müssen bluten, und der ganze Unterschied in den Auffassungen ist der, daß die Sozialdemokraten finden, man müsse die Blutpresse, die die Armen völlig aussaugt, in Watte packen, damit die Opfer im Glauben erhalten werden, es tue von etwas anderem weh, während das Kapital das soziale Theater von Herzen satt hat, wahrscheinlich auch eine Kraftprobe nicht ungern sähe, bei der sich herausstellen würde, daß die Demokratie dem Proletariat schon alle Kraft zur Abwehr des Faschismus genommen hat. Die Wahl, die nun am 14. September steigen soll, wird, wenn sie überhaupt noch zustande kommt, mit höchster Wahrscheinlichkeit die letzte ihrer Art sein. Der Zustand, in dem wir uns befinden, ist höchste Bereitschaft der Staatsleitung zum Bürgerkrieg.

Ob die Formen des Bürgerkrieges denen in Finnland ähnlich sehen werden, können wir noch nicht wissen. Die Mittel jedes Krieges bestimmen sich aus den Mitteln und der Kraft des Widerstandes, der den Angreifern entgegengesetzt wird. Wo der Angreifer sitzt, ist klar. Herr von Hindenburg hat alle Dokumente unterzeichnet, die den gegenwärtigen Stand der Dinge festgelegt haben. Er hat die Regierung so gewünscht, wie sie geworden ist, mit den Herren Treviranus und Schiele, nachdem er vorher den Youngplan in Kraft gesetzt und als Bedingung dafür in einer besonderen Proklamation die Reichshilfe für den ostelbischen Grundbesitz gefordert hat. Er hat den Ausnahmezustand des Artikels 48 verkündet und den Reichstag auflösen lassen. Ueberdies hat er mit lobenswerter Offenheit Partei genommen für den Stahlhelm, dessen Ehrenpräsident er ist. Seine Teilnahme an dem rheinländischen Nationalklamauk zu Ehren des Herrn Young machte er abhängig von der Aufhebung des Stahlhelmverbots in den westlichen preußischen Provinzen. Daß er nicht auch die Aufhebung des Verbots des Roten Frontkämpferbundes verlangt hat, ist ihm wohl nicht sehr zu verargen. Wenn ich mich recht besinne, haben ihn die Nationalisten und nicht die Kommunisten als Reichspräsidenten

vorgeschlagen. Ueberparteilichkeit ist doch Mumpitz, wo die Wahlvorschläge nach Parteien erfolgen. Es steht fest, daß hinter dem Druck auf die preußische Regierung die Forderung der Herrn Hindenburg nahestehenden, also deutschnationalen Politiker stand, die republikanische Regierungskoalition in Preußen durch ihr Regiment abzulösen. Mit der einfachen blanken Kapitulation der Sozialdemokraten Braun und Waentig hatte wohl niemand gerechnet, und so kommt eben die preußische Regierung erst etwas später an die Konservativen von anno Wilhelm.

So sieht es aus bei uns. Die Proletarier aber rüsten zur Wahl. Alles hängt von deren Ausfall ab, versichern uns die Sozialdemokraten, und die Kommunisten versichern das zwar nicht, handeln aber danach. Vor zwei Jahren hörten wir doch auch, daß der Bürgerblock uns ins Unglück regiert hätte und daß nur links gewählt zu werden brauchte, dann wäre alles in Butter. Der Sieg war groß, die Versprechungen noch größer. Die „Große Koalition“ mit dem Müller vornedran wurde unter ächzender Qual geboren. Wir hatten also was wir brauchten. Seit die große Koalition kaputt ist, soll es noch ärger geworden sein als unter den Müller-Severing-schen Exerzitien. Das müssen schon Fachleute beurteilen. Die Arbeiter empfanden alle schon unter den Wissell-Hilferdingschen Volksrettungsmaßnahmen, daß eine Steigerung zum Argen nicht mehr ausgedacht werden könne. Aber schön, Brüning soll noch übler sein als Müller, Wirth übler als Severing — wenschon der Unterschied nicht größer zu sein scheint als zwischen ranzigem Oel und denaturiertem Spiritus —, was soll denn aber nun die glorreichste Wahl helfen, da doch die vorige schon als großer Sieg gefeiert wurde und uns doch den Zustand brachte, den die Besiegten von damals geschaffen haben? Und an die Kommunisten die Frage: Wart ihr vor zwei Jahren nicht ebenfalls heilfroh und mächtig stolz auf euern Wahlsieg? Habt ihr nicht über fünfzig Mann von der gerühmten „Tribüne“ reden lassen können, um auch diese Möglichkeit auszunützen, die Revolution und die Diktatur Thälmann-Remmele-Heinz Neumann, kurz des Proletariats, vorzubereiten? Und wenn ihr nun schon 80 kräftige Bolschewisten hineinkriegt, — wieso ist dann der Revolution besser geholfen, als wenn es nur drei Dutzend wären? Zur Benutzung der Tribüne wurden ja auch im jetzt verwigten Reichstag bloß ungefähr 10 Mann, immer dieselben, bestimmt, die abwechselnd den Vertretern der Kirche und des Kapitals versicherten, daß die Revolution schrecklich sein werde und daß in Rußland der Vorredner schon baumeln würde. Könnten diese Reden nicht mit demselben Erfolge der Revolutionsbeschleunigung auch schon ein Dutzend Antiparlamentarier halten? Müssen es durchaus 100 sein, deren Wähler ihr mit Versprechungen ködern müßt, daß den Schupo- und Reichwehrbrüdern im Waffenrock die

Kräfte durch erhöhte Gehälter gestärkt würden, wenn ihr die Mehrheit kriegtet?

Na, lassen wir dem Kind die Bulette. Die Gefahr ist nur, daß bei allen dicken Tönen, daß der Kampf außerparlamentarisch gewonnen würde, die Illusion bei den besten revolutionären Kämpfern des Proletariats von neuem erweckt wird, das Wählen habe überhaupt einen Sinn. Darin liegt nämlich die weitere und größere Gefahr, daß alter marxistischer Erziehung gemäß diese Illusion als einzige Realität im Kampfe empfunden wird, so daß das Proletariat die schlimmste Einbuße erfährt, die möglich ist, die Einbuße an physischen Kampfkräften. Die werden schmachvoll vergeudet in Reibereien, Streitereien und dummen Gewalttätigkeiten gegen proletarische Wahlbegeisterte anderer Parteien. Ach, glaubt doch nicht, daß die Revolution noch nach Parteizugehörigkeit fragt. Die fragt nach Helfern im Kampf gegen die Ausbeutung. Da scheidet nicht die Partei, da scheidet die Barrikade. Was jetzt in der nationalsozialistischen Bewegung vor sich geht, ist von der größten symptomatischen Bedeutung. Die Trennung der Gruppe um Otto Strasser von Hitler ist eine Trennung nach Klassen. Noch viel klarer erhellen die Vorgänge in der sogenannten bündischen Jugend die Situation. Dort hat sich — aus einer Bewegung, die einen oft verstiegenen Nationalismus bekundet hat — eine antiparlamentarische „Gruppe Sozialrevolutionärer Nationalisten“ herausgeschält, die sich ausdrücklich zur Parole „alle Macht den Räten!“, zum Kampf unter der schwarzen Bauern- und der roten Arbeiterfahne bekennt und neben ethischen etwas mystisch verschwommenen doch auch prachtvoll radikale Grundsätze verteidigt. Ich verweise auf das Heft 26 der Zeitschrift „Die Kommenden. Ueberbündische Wochenschrift der deutschen Jugend“, die bei vieler Unklarheit und bei manchen Auffassungen, die wir Antiautoritären scharf ablehnen müssen, viel sehr Erfreuliches enthält. Diese Scheidung der Geister auch in der nationalen Jugend in proletarische und faschistische Elemente, zugleich die Scheidung der Geister bei den bürgerlichen Deutschnationalen in die Hitler-Hugenberg-Gruppe, die sofort den gewaltsamen Kampf für die offene Diktatur anstrebt und der viel gefährlicheren Gruppe, die von Westarp und Treviranus, Hindenburg und Schiele gekennzeichnet wird und die den sozusagen legalen Faschismus mit Young und der Kirche auf das Proletariat loslassen will, — diese Erscheinungen des Tages sind die starken Signale, daß wir vor anderen als vor Wahlkämpfen stehen.

Vor drei Jahren leuchtete die Fackel des brennenden Justizpalastes in Wien über den Häuptern des Weltproletariats. Einen Monat später erlitt das Weltproletariat mit dem Opfertode unserer Genossen Sacco und Vanzetti die demütigendste Niederlage seiner

ganzen internationalen Geschichte. Die Weltrevolution ist im Begriff, einen ihrer Schauplätze nach Deutschland zu verlegen. Proletarier, Revolutionäre, Anarchisten, seid auf der Wacht!

## Die Freiheit im Beispiel

Mit großer Verachtung schaut der „Proletarier“ oft auf die „bürgerliche Kultur“ herunter, aber mit allzu großer Bereitwilligkeit ergreift er jede Möglichkeit, es den „Spießbürgern“ gleich zu tun.

Eins der krassesten Kapitel ist „die Kunst im Arbeiterheim“. Was kann man da alles an den Wänden zu sehen bekommen. Ganz zu schweigen von Wilhelm und goldgerahmten Generälen aus der „Großen Zeit“. Ganze Wände sind förmlich verschwunden unter den verschiedensten Photographien. Da hängt das blödsinnigste Zeug und wenn man einmal ans ernsthafte Durchsieben ginge, da blieben kaum ein oder zwei Bildchen übrig, die einem lieb und der Aufbewahrung wert sind! Ebenso schlimm sind die bunten Bilder, die man gemeiniglich findet. Was für ein abscheulicher Kitsch allerschlimmster Sorte. Meist sind die Bilder schlechte Reproduktionen ganz schlechter Bilder. Greuliche Farbenzusammenstellungen. Irrsinnigste Romantik und Sentimentalität. Die sogenannten historischen Bilder sind um nichts besser! Meist wissen die Besitzer außer der Unterschrift nichts von dem, was das Bild vielleicht aussagen könnte! Leonardo da Vinci auf der Reise nach Florenz oder Alkibiades in Athen! Du lieber Tolstoi, was geht das alles uns an. Da gibt es doch noch Dinge, die uns jetzt näher liegen. Und dabei haben wir sehr wohl Möglichkeiten, unser Heim modern und gemütlich auszuschnücken. Es gibt eine Reihe ganz famoser Bilder, die wirklich einen vertiefenden Wert auf den Beschauer haben können, oder die ihm im Anschauen zu einem Stück der Erholung werden. Raus mit den Kaisern und Königen; wenn es schon Personen sein sollen, so gibt es genug Revolutionäre! Statt der Romantik im Bild, lieber die preiswerten Mehrfarbendrucke. Ueberall gibt es billig einwandfreie Abzüge von wirklichen Meistern, Radierungen, Gummi-drucke und all die anderen Arten der Wiedergabe!

Schlimmer noch als die Bilderfrage ist das Mobiliar des Arbeiters! Wann werden diese abscheulichen Plüschmöbel, diese Infektionsbrutstätten einer dazu äußerst unbequemen Gemütlichkeit verschwinden! Wir haben heute doch wirklich sehr gute und moderne Möbel, die man um einen billigen Preis erstehen kann. Gewiß, das alles sind Aeußerlichkeiten, und doch, Arbeiter! — das ganze Leben besteht aus lauter kleinen und kleinsten Aeußerlichkeiten, die dann in ihrer Gesamtheit doch Dein ganzes Leben ausmachen!

Wie ist es nun aber mit den Dingen, die nicht mehr so ganz „äußerlich“ erscheinen, wie die Frage der Geselligkeit und deren Handhabung? Es ist leider von einer „neuen“ Geselligkeit noch absolut nichts zu merken.

Überall ist das Streben, auch in der Gesellschaft es den Bürgerlichen gleich zu tun. Allein schon der Versuch, dem Besuch alles mögliche vorzutauschen. Möglichst gutes Essen und Trinken! Und leider ist das Ziel nicht etwa das, selbst schöne und wertvolle Stunden zu erleben und den anderen ebensolche Stunden zu bereiten, sondern — der Wahrheit die Ehre — meist ist der Besuch — wenn auch mit Worten willkommen — im Grunde zu allen Teufeln verwünscht! Gerade hier an der wichtigsten Stelle, wo der Arbeiter allenfalls noch Gelegenheit hat, außerhalb des Betriebes, in den eigenen Wänden ein eigenes Leben zu führen, gerade da unterwirft er sich den blödsinnigen Bräuchen der so verachteten Bürger! Ei, warum sollen wir denn nicht damit anfangen, endlich einmal statt der Lüge die Wahrheit voranzustellen? Wenigstens dort die Wahrheit zu versuchen, wo wir Herr im eigenen Hause sind, wo wir wirtschaftliche Nachteile nicht zu fürchten haben? Warum sollen wir denn nicht alle die zum Tempel hinausjagen, die wir nicht leiden, nicht riechen können? — Warum denn nicht? — Ich denke schon: eine Geselligkeit, welche die Wahrheit zur Grundlage hat und die gegenseitige Liebe bei den Menschen, die wir wirklich achten und lieben, — eine solche Geselligkeit wäre schon imstande, den Beteiligten Stunden der Feier und eines freien inneren Erlebens zu bescheren! Ja, Kameraden, verachtet die „Spießbürger“; aber: macht es selbst besser, oder macht zum mindesten den Versuch, neue Menschen zu werden!

Und wenn man nun noch weitergeht, in die Familien hinschaut, so ist auch da überall wieder das gleiche zu finden: der Prolet scheint auf allen Seiten immer nur als höchstes Ziel die Angleichung an den bürgerlichen Standpunkt zu erstreben! Was für eine Fundgrube allertraurigster Erfahrungen ist die Frage der Kindererziehung! Wo spürt man das Wehen — vom Sturm zu schweigen! — eines neuen Geistes? Gehorsam — Prügel — Lüge und Betrug, das sind nach wie vor auch bei den Arbeitern die Grundlage der Erziehung der eigenen Kinder! Ja, wenn Ihr verlangt, daß Staat und Schule es besser machen, wenn Ihr es dazu bringen wollt, von Staat und Schule ganz abzusehen, eine neue Welt aufzubauen, ja Genossen, dann wird es notwendig sein, bei Euch selber anzufangen und vor allem mal im eigenen Hause erstens das nicht zu tun, was man anderswo für falsch hält und zweitens das zu tun versuchen, was einem als Ideal vorschwebt.

Ein wichtiges Kapitel ist auch die Geschlechtmora! Anarchisten, all Euer Gerede von Freiheit, gar von Körperfreiheit, wird eine banale Lächerlichkeit, wenn Ihr auf Eure Frauen eifersüchtig seid, wenn Ihr bei der Frau den Hauptwert darauf legt, daß sie Euer sei, Euch gehöre! Wo bleiben da Eure Grundsätze von Freiheit und Selbstbestimmungsrecht? Wo sind da die donnernden Worte gegen Tyrannentum? Wer Freiheit für sich verlangt und nicht bereit ist, sie auch jedem anderen einzuräumen, der ist ein Scharlatan — — — vor den anderen und wenn er ehrlich ist, im besten Falle außerdem auch noch vor sich selbst! Gerade im eigenen:

Heim müssen wir die Freiheit aufbauen und die Unfreiheit einreißen, wo sie noch steht! Genossen, das ist eine schwere Arbeit, die vor uns liegt und das Schlimmste daran ist, daß sie nicht an Andere Anforderungen stellt, sondern daß sie von uns selbst Arbeit und Selbstbeherrschung erfordert! Das ist mir eine schöne Liebe, die den anderen liebt, aber nur, wenn er gerade das tut, was man von ihm verlangt und ihm sonst den Schädel einschlägt! Das ist eine sonderbare Freiheit, die alles für sich in Anspruch nimmt, aber dem Andern das Recht abspricht, jederzeit und in jedem Augenblick über Leib und Seele frei zu verfügen!

Und damit möchte ich auf das Allerwichtigste kommen: Was wir von anderen Menschen erwarten und gar verlangen, das sollen wir zum allermindesten doch versuchen, in uns und um uns herum zu verwirklichen. Wer Liebe predigt und nicht imstande ist, einen einzigen Menschen außer sich selbst wirklich zu lieben, der ist ein Lügner, und den soll man totschiagen.

Wer große Worte von der Freiheit macht und sie für sich verlangt, aber nicht bereit ist, die gleiche Freiheit auch jedem anderen zu geben, der ist wieder ein Betrüger, und den soll man auch wegschaffen!

Leicht ist es, vom Andern alles zu verlangen und sich selbst von den Forderungen auszunehmen. Leicht ist es, den Andern zu erzählen, Ihr seid ja noch garnicht reif zu etwas Neuem! Leicht ist es auch, sich selbst schmolend abseits zu stellen und zu sagen, ich allein kann es nicht schaffen, kann allein nicht anfangen, das Neue auch zu leben! —

Nein machen wir uns keine Dummheiten vor! Was werden soll, kann nur werden, wenn es aus jedem Einzelnen heraus Wirklichkeit wird! Freiheit kann nur da sein, wo es Friede gibt und frei kann nur einer von Innen heraus werden!

Fangen wir deshalb bei uns selbst und bei unsern Nächsten an, Anarchisten zu werden! Wenn wir auch im Anfang unserem Ziel nicht ganz gerecht werden können: dieser Anfang gilt mehr als die schönsten Worte, die wir anderen vortragen, aber für die unser Leben kein Beispiel gibt.

Fritz Müller.

## Laßt sie krepieren !

Der in Schönheit verröchelte Deutsche Reichstag hat am Abschluß seiner ruhmvollen Laufbahn außer dem finanziellen Genickbruch, dem er zum Notopfer fiel, noch eine Gehirnerschütterung erlitten, bei der aber edlere Teile nicht zu Schaden gekommen sind. Er hatte durch Fügsamkeit aller Regierungsparteien unter den Willen der Fernefreunde und durch die Unterstützung der Kommunisten bei diesem Bauchaufschwung hoher Gerechtigkeit eine Zweidrittelmehrheit für eine Amnestie zuwege gebracht, die die Befreiung des Rheinlandes durch seine Besetzung mit preußischer und bayerischer Schupo auch östlich der glückströmend zu Young-Deutschland zurückgekehrten Gebiete festlich kränzen sollte. Wie die „Befreiungsamnestie“ — diese Wortzusammenstellung ist bei uns noch lange kein Pleonasmus — beschaffen sein sollte, ist den Lesern des FANAL schon

bekannt. Man kann es aber nicht oft genug erzählen: die Amnestie von 1928 sollte einfach dahin erweitert werden, daß die politischen Straftaten, die in Mord oder Totschlag bestanden und damals nur auf die Hälfte der Strafzeit bei höchstens  $7\frac{1}{2}$  Jahren nebst Umwandlung der Zuchthaus- in Gefängnishaft und Streichung der Ehren- und Nebenstrafen herabgesetzt wurden, nunmehr in die volle Wirkung der Amnestie mit einbezogen werden sollten, mit der Einschränkung jedoch, daß die Tat nicht nach dem 1. September 1924 begangen sein durfte (die Angabe: 1. Dezember war ein Irrtum; schon nach dem 1. September 1924 hatte die Umlegeabteilung der Schwarzen Reichswehr nichts mehr zu tun). Warum die Annahme dieser Erweiterung eines Gesetzes, das vor zwei Jahren mit einfacher Mehrheit beschlossen werden konnte, eine Änderung der allerdings äußerst veränderlichen Weimarer Verfassung bedeutete und daher einer qualifizierten Mehrheit bedurfte, ist nur dem engen Kreise der Ortskundigen auf dem Gebiete der Staatsgewalt erkennbar, die vom Volke ausgeht. Jedenfalls kam die Zweidrittelmehrheit für die weitherzige Amnestie dadurch zustande, daß die sozialdemokratische Partei trotz aller Verdienste ihrer Noske, Hörsing, Severing und Zörgiebel noch immer nicht ganz ein Drittel der Plätze im hohen Hause innehatte. Sie allein stimmte dagegen. Herr Bredt hatte erklärt, daß es unerträglich sei, die Separatisten laut Haager Abkommen straffrei lassen zu müssen und die deutschen Männer vom Schlage Klapproths zugleich in Kerkerqual schmachten zu sehen, und sogar die christlichen Bayern mit dem schon im Falle Arco-Lindner bewährten mimosenhaften Rechtsempfinden, stellten wieder einmal für die deutschen Männer ihre grundsätzliche Abneigung gegen Amnestien beiseite. Die Kommunisten aber erklärten, nur die proletarischen politischen Gefangenen dürften frei werden und niemals wären sie für eine Freilassung der beiden Femeleute, die noch Häftlinge markieren müssen, zu haben. Bei der dritten Lesung aber fielen sie um und verhalfen der „Amnestie“ zur Annahme im Reichstag. Nachher erfuhr man (eine Berichtigung der Behauptung habe ich in der Parteipresse nicht gefunden), ihr Stimmungswechsel sei dem Umstand zu danken gewesen, daß Herr Professor Bredt die stillschweigende Nichtprozessierung der Abgeordneten der KPD, deren Immunität vom Reichstag aufgehoben worden war, für ihre Mitwirkung an der Aufbringung der nötigen Stimmzettel zugesagt hatte.

So weit so gut. Die Sozialdemokraten, die noch immer jede Amnestie entweder verhindert oder versaut haben, beriefen sich jetzt auf die Versauerung der Amnestie, um sie zu verhindern. Da sie in Preußen regieren dürfen, solange sie es für die Reaktion schmerzlos besorgen — und dafür geben die Herren Braun und Waentig jede Gewähr —, vermochten sie im Reichsrat den Amnestiebeschluß des Reichstags umzustößen, worauf kraft demokratischer Verfassung (man erfrage Näheres bei Ortskundigen) dieses höchste Gebilde deutschen Rechtslebens noch einmal qualifiziert beschließen mußte. Da aber fehlten 5 amnestiefreudige Gesetzgeber, sodaß die Sozi. diesmal ihr Drittel siegreich durchs Ziel brachten. Das Rheinland ist frei, Klapproth aber und Fuhrmann zeugen als letzte hohe Säulen im Kittchen von der entschundenen Pracht der Arbeitskommandos. Sie wird die Regierung nun ohne Amnestie freilassen.

Ein süßer Trost ist auch den Bayern geblieben. In der Pfalz, in allen geräumten Gebieten, wo die Separatisten seinerzeit vorübergehende Erfolge hatten, bis die verbündeten Patrioten, Polizisten und Kommunisten sie glorreich schlugen und wo man sie — Pirmasens, Kaiserslautern! — unter schmachlichen Greueln massenhaft ermordete, entlud sich gleich nach Abzug der Franzosen die Tapferkeit der deutschen Mannen gegen die schutzlosen ehemaligen Angehörigen separatistischer Gruppen und gegen jeden, der als früherer Separatist denunziert wurde oder in Verdacht geriet, und die

Helden, die jahrelang vor den „Feinden“ gekuschelt hatten, tobten sich herrlich an schwachen Menschen und starken Klavieren aus, brachten auch manchen gut zu versilbernden Gewinn aus den Häusern der „Verräter“. Es gibt nämlich keine größeren Kanaiilen in der Welt als die, die ihre Landsleute dadurch glauben glücklich machen zu können, daß sie die Grenzlirien zwischen den Ländern verändern möchten. Nur wer sie nach außen verlegen will, ist zu preisen, auch wenn er sein Ziel mit dem Opfer von Millionen Menschen erreichen will, die ganz andre Wünsche haben; erst recht ist derjenige kein Verräter, der Grenzen von jenseits der Marksteine herüber verlegen will, im Gegenteil, das ist ein wahrer Freund seiner unglücklichen Volksgenossen. In Deutschland aber schon einmal die Namen Dorten oder Matthes ausgesprochen zu haben, ohne auszuspucken — pfui Deibel! Reden wir nicht davon; sonst müßten wir vielleicht auch von sehr christlichen rheinischen und bayerischen Deutschen reden, die einmal anders dachten als sie heute poltern.

Was die verunglückte Amnestie anlangt: es geschah, was bei uns immer geschieht: Sozialdemokraten und Kommunisten leerten sämtliche verfügbaren Dreiekkübel über einander aus, und bewiesen damit, daß es gegenüber kolossal stinke. Diesmal werden sie wohl beide recht gehabt haben, nicht mit dem, was sie taten, sondern mit dem, was sie einander vorwarfen. Die Sozialdemokraten — na, wir wissen Bescheid. Ihnen waren Leute wie Margies, Ebers, Peters, Nachtigall und alle übrigen revolutionären Proletarier noch immer lieber im Zuchthaus als anderswo. Aber die Kommunisten? Wenn schon Bredt ihnen für die Zustimmung Gegenangebote machte, konnten sie da nicht mehr verlangen als Gefälligkeiten für ein paar bevorzugte Bonzen? Konnten sie nicht mindestens verlangen, daß endlich Peters und Nachtigall und des Grundsatzes wegen auch der tote Meyer-Kobitsch und die auf Bewährungsfrist entlassenen Mehlhorn und Burkhardt als politische Gefangene anerkannt und in die Amnestie einbezogen würden? Konnten sie nicht die Ausdehnung der Amnestie bis ins Jahr 1930 fordern? Konnten sie nicht allgemein eine Klarstellung des Begriffs „Politische Straftat“ und die Einsetzung eines auch von nichtparlamentarischen Proletariern bestellten Ausschusses zur Bedingung machen, um in Zweifelsfällen das Schicksal ins Zuchthaus geratener Arbeiter der Bestimmung von Staatsanwälten zu entziehen? Es wäre hübsch, wenn wenigstens die Rote Hilfe einmal mit solchen Anregungen an die Partei heranträte. Oder hat nur die Partei noch ein Recht, der Roten Hilfe „Anregungen“ zu geben, deren Nichtbefolgung Verrat an allen geheiligten Dingen und Namen ist?

Nach allen Erfahrungen möchte ich, der ich einen Hauptteil meiner Arbeit den gefangenen Klassengenossen in den Strafanstalten widme — und mit wenigen Ausnahmen wird jeder, der ins Zuchthaus kommt, schon durch diese Herabwürdigung zum Klassengenossen —, deutlichst aussprechen, daß ich mich an einer Befreiungspropaganda für die „politischen“ Gefangenen nicht mehr beteiligen werde. Wer da ruft: Heraus mit den proletarischen politischen Gefangenen! ruft zugleich: Laßt die nichtpolitischen Proletarier in den Zuchthäusern krepieren. Nicht eine politische Amnestie ist nötig, sondern eine soziale! So sehr ich mich gefreut hätte, die Genossen Rudolf Margies, Sepp Müller und die andern paar Proletarier, die von der ausgerutschten Amnestie befreit worden wären, gleich jetzt außerhalb der Käfige wiederzusehen — sie selbst, glaube ich, werden mich recht verstehen, wenn ich die Monate, die ihnen noch im Gefängnis bevorstehen, für eine Gelegenheit ansehe, endlich in etwas umfangreicherm Maßstabe für eine Amnestie zu werben, die zu erkämpfen jedem Arbeiter Ehre machen würde. Heraus mit den durch Krieg, Bürgerkrieg, Inflation, Deflation, Rationalisierung und jeder Art Not ins Zuchthaus Geratenen! Heraus

mit den Opfern der Muckerparagrafen 175 und 218! Heraus mit allen, die noch im Namen der Fürsten verurteilt wurden! Heraus mit allen Kranken aus den Kerker! Das sind die ersten Forderungen, für die ein Kampf lohnt. Die Revolution selbst aber muß damit anfangen, daß sie die Zuchthäustore weit aufreißt: Heraus mit allen Armen und Ueberfahrenen! Hinein mit allen, die für sie nur den Hochmut kennen: Laßt sie kriechen!

## Ein Vorkämpfer der Freiheit

Am 7. Juli ist Julius Hart gestorben. Er gehörte zu dem kleinen Kreise tapferer junger Literaten, die Ende der 80er Jahre den Kampf gegen die Reaktion an der Stelle aufnahmen, an der sie dem vom Wirken des Sozialistengesetzes nicht betroffenen Teil der deutschen Bevölkerung am fühlbarsten war: bei den Aeußerungen der geistigen Kultur. Die öffentliche Moral gab sich in Kunst und Literatur den Anschein keuschen Biedersinns, während in Wahrheit die Gründerzeit eine stinkende Korruption aufgezüchtet hatte, die sich von der Gegenwart nur dadurch unterscheidet, daß ein gewonnener Krieg eben andere Formen der Ver lumpung hervorbringt als ein verlorener. Die Brüder Heinrich und Julius Hart griffen an: sie zerzausten in ihren „Kritischen Waffengängen“ die Verlogenheit des ganzen Pfaffenschmalzes und des ganzen Despotenhochmuts der ebenso süßlichen wie rasselnden literarischen Produktion. Gegen den Gartenlaubenschleim stellten sie die Forderung auf: Wahrheit und Natürlichkeit in der Kunst! Und ferner: Verbindung der Kunst und der Dichtung mit den Angelegenheiten des Volkes, der Arbeiter, der Leidenden und Unterdrückten. Sie waren die Vorkämpfer der sogenannten Literaturrevolution der 90er Jahre, in der sie selbst mannhaften Kampf führten. 1900 gründeten sie die „Neue Gemeinschaft“, die ein Versuch war, Ideen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit zu verwirklichen. Gustav Landauer schrieb in einem prachtvollen Aufsatz „Durch Absonderung zur Gemeinschaft“ diesem „Orden“ sein revolutionäres Programm. — Julius Hart überlebte seinen Bruder Heinrich um 24 Jahre. Vor dessen Tod schon war der Versuch der „Neuen Gemeinschaft“ gescheitert. Viele Anarchisten haben aber in diesem Kreise Anregung gefunden zu Erkenntnis und Tat. Julius Harts Tod bedeutet uns, die wir dazu gehören, eine Verarmung unseres Lebens.

## Eine notwendige Klarstellung

Der österreichische Schriftsteller Rudolf Großmann mit dem Pseudonym „Pierre Ramus“, „herrschaftsloser Sozialist“ und Herausgeber von „Erkenntnis und Befreiung“, eines Organs „für soziale und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit und individuellen Selbstbestimmung für freie Menschen und solche, die es werden wollen“, nennt sich bedauerlicher Weise auch Anarchist. Er verfißt in dieser Eigenschaft eine verwaschene Abart Tolstoischer Gedankengänge und schreibt über anarchistische Theorie und Praxis in einer Sprache, deren fürchterliche Mißhandlung von der Gewaltlosigkeit des Mannes nichts ahnen läßt. Dies wäre zu ertragen, wenn der gedankliche Inhalt des Geschriebenen ein Niveau aufwiese, auf dem sich wenigstens sachlich diskutieren ließe. Statt

dessen gefällt sich die geistige Neukultur von Klosterneuburg in der Pose des einzigen und allein echten anarchistischen Siegelbewahrers; da ist der Ort, wo man in hundertprozentiger Reinheit die Idee des freihetlichen Sozialismus hütet und dauernd strenges Gericht hält über jeden, der mit seinen Ansichten jemals vom Wege der wahren Tugend abgewichen ist. Ohne Erbarmen aber wird gestäubt, wer gar die Befreiung der Welt einmal mit andern Mitteln glaubte fördern zu können, als mit dem Palmenwedel des Dr. Unblutig; dem wird nur verziehen, wenn er sich bereit zeigt, die Preisgesänge, in denen der Friedenskrieger des Hinterlandes allwöchentlich seine eigenen Nekrologe vorbetet, mitzusingen, mindestens aber sich verpflichtet, von der reichen Fülle peinlicher Zwischenfälle beim Preislauf des Hundertprozentigen um den Lorbeer der vollkommenen anarchistischen Tugend nichts in seinem Gedächtnis aufzubewahren. Wen jedoch Rudolf Großmann im Besitze der Broschüren der Genossen Siegfried Nacht und Oskar Kohl über seine Vergangenheit weiß, von wem er annehmen kann, daß er über die Angelegenheit der Londoner Bibliothek gut im Bilde ist und daß er mit Leuten in dauernder Verbindung steht, die die hohe Meinung des Herrschaftslosen von sich selbst ebenfalls nicht ganz teilen, der hat sich nichts Guten von ihm zu versehen, zumal nicht, wenn er unter Antimilitarismus etwas andres versteht als die bloße Anpreisung schleimiger Passivität. Der Herausgeber des FANAL war schon mehrfach — und immer sehr ungerne — genötigt, Großmannsche Anmaßlichkeiten zurückzuweisen, gehört daher zu den erwählten Lieblingen des Gralshüters der anarchistischen Prinzipien und mußte sich im Laufe der Jahre in verschiedensten Zusammenhängen und Variationen den Verrat an diesen Prinzipien vorhalten lassen. Ich bin von Natur nicht sehr empfindlich, kenne auch die polemischen Methoden des Klosterneuburgers schon zu lange, um mich viel um seine Dreckschleuder zu kümmern. Hier bin ich der Friedfertige; schlägt er mich auf die eine Hinterbacke, so halte ich ihm auch die andere hin: leck dran!

Immerhin bin ich der Ansicht, daß ein Mensch, der sich überall als der einzige unantastbare und konsequente Befolger der anarchistischen und antimilitaristischen Idee aufspielt, mindestens in der Befolgung dieser Idee persönlich sauber sein muß. Sonst wäre ja für seine Wachtmeisterfähigkeit, mit der er gelegentliche kleine Schwankungen oder vorübergehende Denkfehler, Entgleisungen und Irrtümer anderer Menschen Jahrzehnte zurück verfolgt und beschimpft, gar kein charakterisierendes Wort zu finden. Als ich daher im „Proletarischen Zeitgeist“ die Behauptung las, im Jahre 1916 sei in Wien eine Broschüre gegen den Zaren erschienen, die ausgesprochen militärfreundliche Sätze zugunsten der deutschen und österreichischen Kriegsführung enthalten habe, und der Verfasser dieser Schrift sei Rudolf Großmann (Pierre Ramus), da hielt ich das trotz aller Erfahrungen mit dem Manne doch für unmöglich. Aber der kurze Artikel war namentlich unterzeichnet, und so stellte ich zunächst die Verbindung mit Wiener Genossen her, die mir bestätigten, daß der Verfasser der Notiz, Robert Rätzer, ein zuverlässiger und ehrlicher Kamerad sei, ferner aber auch, daß sie selber an Großmanns Autorschaft nicht zweifelten. Ich beschaffte mir nun die Broschüre, die den Titel trägt „Der Zar und der Pesthauch seines Regierungssystems von einem russischen Staatsmann im Exil“, Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky, Wien-Leipzig und zog sofort nähere Erkundigungen über die Autorschaft ein. Es bestätigte sich tatsächlich, daß unser Kriegsdienstgegner während des Krieges, als jede Psychose sogar bei den breiten Massen längst verfliegen war, gegen Entgelt für einen bürgerlichen Verlag eine der k.u.k. Militärzensur wohlgefällige Schrift verfaßt und veröffentlicht hat, worin er einseitig gegen die Feinde der deutsch-österreichischen Staaten, demnach für diese Staaten Partei nahm

(„Wer hätte damals — 1909 — daran gedacht, wer es für möglich gehalten, daß kaum ein Jahrhundert später das auf seine bürgerlichen Freiheiten so stolze Albion dem russischen Zaren die Bundeshand reichen würde zum blutigsten Werke seines Lebens, zur Mitanzettlung des Weltkrieges?“ — „Und wenn wir heute über die Schmach eines Bündnisses zwischen England-Frankreich und dem russischen Bären staunen, uns darüber empören — —“). Ich stellte aus dem Stül, aus Briefen, die ich in der Angelegenheit erhielt, aus vielerlei Indizien die Autorschaft Großmanns mit soviel Sicherheit fest, daß ich wagen konnte, den Genossen, die zum Teil an die Ehrlichkeit des Mannes immer noch glauben mochten, den Wahrheitsbeweis anzubieten.

In den letzten Maitagen fand in Berlin der XVIII. Reichskongreß der FAUD (Anarcho-Syndikalisten) statt, dem ich als Gast beiwohnte. Ich erbat außerhalb der Tagesordnung das Wort und ersuchte den Kongreß, mir durch die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses die Möglichkeit zu geben, Großmann der Autorschaft einer Kriegsschrift zu überführen, die allen revolutionären Grundsätzen kraß ins Gesicht schlägt, die Bakunin und Krapotkin als Kronzeugen für die Kriegszwecke der Mittelmächte mißbraucht, die die Verbrechen des Zarismus aufzählt und so tut, als ob dieselben Verbrechen bei den Deutschen und Oesterreichern nicht begangen würden, und die sich überdies in eine irreführende Anonymität hüllt, um den Anarchisten der Welt die Autorschaft des unbeugsamen Antimilitaristen zu verbergen. Ich erklärte ausdrücklich, daß es mir nicht darauf ankomme, jemanden auf eine Prinzipverletzung festzulegen, sondern daß mir die Feststellung der Wahrheit in diesem Falle deshalb wichtig sei, weil Großmann wie kein zweiter jede wirkliche oder vermeintliche Abirrung von den anarchistischen Grundsätzen bei andern als ärgsten Verrat ausschreit, besonders grade, wenn es sich um die Haltung von Genossen im Kriege handelt. Der Kongreß nahm meine Ausführungen zur Kenntnis und nahm einstimmig eine Entschlieung an, worin die Behauptung als wahr unterstellt und Großmann als außerhalb der freiheitlichen Bewegung stehend erklärt wurde. Außerdem beschloß der Kongreß einstimmig, daß Großmann von den Ortsgruppen der FAUD nicht mehr als Referent angefordert werden soll.

Mir war dieser Ausgang nicht sonderlich erwünscht. Die Nachprüfung meiner Angaben wäre mir sehr viel lieber gewesen. Großmann hat in seinem Blatt bis jetzt auf die Beschuldigung kein Wort verlauten lassen. Dagegen hat er, in Versammlungen zur Rede gestellt, den Mut gehabt, seine Autorschaft zu bestreiten, hat in Briefen sogar zu verstehen gegeben, der eigentliche Verfasser der Broschüre sei Peter Krapotkin gewesen (dessen offene Parteinahme für die Entente weltbekannt ist, von ihm selbst wahrhaftig nicht verheimlicht wurde und von Großmann mehrfach in Uebereinstimmung mit dem Urteil fast aller Genossen mißbilligt worden ist; Peter Krapotkin wird also unterschoben, daß er im Kriege ein geheimes Doppelspiel getrieben habe, — das setzt doch allen Leistungen des Zeitgenossen Ramus die Krone auf!). Im übrigen hat Großmann Anfragen von Genossen, die ihm von meinem Vorstoß berichtet haben, in der bei ihm üblichen Art beantwortet. Er hat, statt sich zu verteidigen, versucht, mich zum Angeklagten zu machen und neue Beschuldigungen gegen mich aufgestellt, die, neben ganz wenigen halbwegs greifbaren Behauptungen einen einzigen Engruß rüder Schimpfereien darstellen.

Ich behaupte von mir nicht wie Großmann von sich, daß mein Lebensweg stets ein Pfad einwandfreier Tugend gewesen sei. Ich habe bestimmt in meiner revolutionären Tätigkeit Fehler gemacht, war innerhalb der anarchistischen Grundidee manchen Schwankungen unterworfen und habe wohl auch allerlei kleinere und größere Dummheiten begangen. Von allem,

was mir Großmann vorwirft, weiß ich mich allerdings frei, vor allem aber kann ich darauf verweisen, daß mein politischer Weg offen liegt, daß ich stets das, was ich getan habe, auch mit meinem Namen gedeckt habe und daher niemanden in die Lage bringen kann, mir beim Aufsuchen von Verfehlungen erst noch die Identität beweisen zu müssen. Großmanns Identität als Verfasser der patriotischen Kriegsbroschüre, die er ja abzustreiten versucht hat, kann zum Glück sogar dokumentarisch bewiesen werden. Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn teilt in der letzten Nummer seines „Nebelhorn“ (vom 15. Juli 1930) mit Bezug auf den Fall mit, er sei der Angelegenheit nachgegangen und fand „im Deutschen Anonymen-Lexikon (Verlag E. Carlsson, Leipzig) auf Seite 491 unter Nr. 11 630 folgendes: „Der Zar und der Pesthauch seines Regierungssystems . . . Verf.: Rudolf Großmann. E. B.' E. B. (Eigen-Bericht) aber bedeutet, daß der Verfasser nach seiner eigenen handschriftlichen Mitteilung festgestellt worden ist.“ Hat Großmann die Redaktion des Anonymen-Lexikons angelogen, um als Verfasser der Kriegspropagandaschrift zu gelten, der er in Wahrheit garnicht war? Bitte Genossen, stellt mich vor den Untersuchungsausschuß.

Solltet ihr aber, Genossen, wünschen, daß auch die neun Punkte untersucht werden, deren Großmann mich beschuldigt, — bitte sehr. Ich habe durchaus den Wunsch, in allem richtig erkannt und beurteilt zu werden. Nur möchte ich, daß die Dinge nicht zusammengeschmissen werden, die nichts miteinander zu tun haben. Ich habe Großmann eine ganz bestimmte, klar faßbare Handlung vorgeworfen; die laßt mich beweisen. Danach sitzt auch über mich zu Gericht, wenn ihr das für nötig haltet. Ich kneife nicht. Aber: soll ich tatsächlich auf die Beschuldigung des Klosterneuburgers hin meine ganze Laufbahn vor einem Kameraden-ausschuß verantworten, so würde dieser Ausschuß so gut sein müssen, auch den ganzen Lebensweg Großmanns noch einmal in Betrachtung zu nehmen. Ich kann mit Material aufwarten, das sehr weit zurückreicht und sich bis in die aller-, allerjüngste Vergangenheit erstreckt, und meine Vorwürfe gegen Großmann werden nirgends in Schimpfworten oder allgemein gehaltenen Verdächtigungen bestehen, sondern überall in kühlen sachlichen Aufstellungen von Tatsachen, die sich kühl und sachlich beweisen lassen. Ein Ehrengericht hat, scheint mir, mit derlei Dingen nichts zu schaffen. Wird aber ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der die Gewähr für volle Unparteilichkeit und Objektivität bietet, so kann mir dessen Tätigkeit nur erwünscht sein. Was von der Ehre der Beteiligten zu halten ist, werden dann wohl unsere übrigen Genossen an Hand der Feststellungen selber beurteilen können.

Diese Auseinandersetzungen sind sehr unerquicklich, zugegeben. Sie kosten außerdem das FANAL sehr viel Platz, der für andre Dinge ergiebiger verwendet werden könnte. Die öffentliche Klarstellung schien aber aus Gründen der Reinlichkeit unserer Bewegung geboten. Von der weiteren Klärung der Sache durch den Spruch der Genossen wird dieses Blatt erst berichten, wenn der Schlußpunkt hinter den ganzen übeln Handel zu setzen ist.



**FANAL ist in Not!**  
**Werbt! Sammelt!**

# **ANARCHISTISCHE VEREINIGUNG BERLIN**

## **Zusammenkunft**

Jeden Donnerstag, 19.30 Uhr, im  
Lokal Köhler, Neukölln, Ziethenstr. 64

**Donnerstag, den 7. August**

Vortrag von Reinh. Busch über:  
Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben  
der F. A. U. D.

## **Genossen!**

Die kommenden Wochen verlangen von  
uns die größte Aktivität für die Pro-  
paganda unserer Ideen. Der Kampf  
um die Amnestie, gegen den Parlaments-  
schwindel muß auf breiter Grundlage  
vor sich gehen. Die Organisierung  
entsprechender Unternehmungen bedarf  
der Unterstützung und Anteilnahme  
aller Genossen und Sympatisierenden.

**Keiner darf zurückstehen!  
Besucht die Gruppenabende!  
Heraus zur Haus- und Notpropaganda!  
Sorgt für genügende Verbreitung des „FANAL“!**

## **Juli-Eingänge für den FANAL-Fond**

Anarch. Verein. Berlin . . .	M. 18,—
Ungenannt . . . . .	M. 50,—
In einem Berliner Betrieb ges. . .	M. 17,—
Ad. Müller, Berlin-Lichterfelde . .	M. 5,—
Jordan, Eisenach . . . . .	M. 2,35
Tikotin, Dresden . . . . .	M. 5,—
Dr. Dietz, Karlsruhe . . . . .	M. 4,—
M. Schreuer, Berlin-W. . . . .	M. 3,—
Dr. Scheben, Fürstenwalde . . .	M. 2,35
M. Niedermaier, München . . .	M. 8,—
P. Gutmann, Berlin-Friedenau . .	M. 2,35
Sammehiste Nr. 1, Gotha . . .	M. 4,20
Frau Steinecke, Bielefeld . . .	M. 2,40
S. Fabijanovic, Los Angeles . . .	M. 8,36

**FORDERT  
SAMMEL-LISTEN  
VOM VERLAG!**

# Brennende Erde

Verse eines Kämpfers von ERICH MÜHSAM

Das Buch erschien 1920 als unmittelbarer Niederschlag der während des Krieges, während der Revolution und in den ersten Monaten seiner Gefangenschaft entstandenen Gedichte unseres Genossen.

Erich Mühsam ist einer der ganz wenigen Dichter, die ihre revolutionäre Gesinnung auch während der patriotischen Psychose des Krieges in wuchtigen Anklagen gegen den Massenmord zum Ausdruck brachten. Seine Revolutionsgedichte haben darum unter den Arbeitern stärkste Wirkung getan.

Das Buch „Brennende Erde“ fand, als der Kurt Wolff - Verlag es herausgab, außerordentliche Beachtung, auch bei der bürgerlichen Literaturkritik. Mit dem in Bayern geglückten Rechtsputsch der Weißgardisten Kahr und Möhl verschwand es aber aus den Buchhandlungen.

Jetzt ist das wichtige dichterische Kriegs- und Revolutionsdokument von uns übernommen worden; und wir sind in der Lage, es den Genossen zu stark herabgesetztem Preise anzubieten. Es kostet:

broschiert Mk. 1.— (früher Mk. 2.—)

gebunden „ 2.— ( „ „ 3.40)

---

**Erich Mühsams „Brennende Erde“ gehört auf das Bücherbord jedes revolutionären Arbeiters!**

---

**Gilde freiheitlicher Bücherfreunde**